

Bildungskongress auf Burg Ludwigstein

Hoffnungsvolles Warten auf Fortsetzung

Bei den Besuchern des Bildungskongresses der Kulturinitiative "lebendig leben" am 4.-6.11.2005 auf Burg Ludwigstein gab es – wie bei bündischen Treffen üblich – ein kunterbunte Mischung von Menschen mit ebenso vielen unterschiedlichen Motiven für die Teilnahme. Daran konnte auch die viele Seiten umfassende Einladung nichts ändern. Die Angemeldeten waren durch mehrseitige Anhängen am offiziellen Tagungsprogramm entweder überinformiert oder einfach nur gespannt, wie möglichst alle Einstellungen zur Reformpädagogik, zu PISA sowie zur bündischen Jugend gleichzeitig in dem Bildungskongress aufgefangen werden können. So gesellten sich zu den auf diesem Gebiet ohnehin sensibilisierten Interessenten von verschiedenen Universitäten und zu den „altbekannten“ Bündischen, die der Kulturinitiative seit Jahren verbunden sind, zahlreiche Waldorfllehrer, aber auch Lehrer aus der Region, die durch das umfangreiche Programm angelockt waren. Einige Studenten ließen sich die hochkarätige Referentenschar auch nicht entgehen.

Die Offenheit der Einladung war der erste Schritt, alle an einer Reform der Bildung – und allem voran der Lehrerbildung – Interessierten an einem Ort zusammen zu führen. Die verschiedenen Stadien der einzelnen Richtungen aber wurden auch offenbar. Die Waldorfschulen, die schon ein relativ einheitliches Bild abgeben, deren Bewegung gleichen Grundströmungen folgt, daneben Leute aus laufenden Projekten, die vieles jetzt von Neuem umsetzen, vereint mit denen am Tische,



Veranstalter Gerhard Neudorf

die seit Jahren Jugendbewegung gestalten, die das pädagogische Potential dieser Bewegung erkannt haben. Oft sehr unterschiedliche Wege, aber doch von einer Idee beseelt, schulisches Lernen und die Vorbereitung auf das Leben zu vereinen. Kein ganz leichtes Unterfangen, und auch durchaus riskant, was die finanzielle und organisatorische Vorplanung der Veranstalter betrifft. Zum eigentlichen Anmeldeschluss waren nur wenige Teilnehmer gemeldet, kurz vor Schluss erst war gesichert, dass das ganze kein finanzielles Debakel wurde. Umso erstaunlicher, dass am Sonntag Mittag zum Ende des Kongresses eine heitere und zufriedene Stimmung entstand, die einen weiteren Kongress dieser Art für das nächste Jahr befürwortete und sich auch einige Helfer fanden, die Gerhard Neudorf bei der Planung und Vorbereitung unterstützen wollen.

Wie Gerhard nach dem Kongress aber ganz richtig feststellte, fängt die Arbeit damit erst richtig an. Der Kongress hat

gewisse Erwartungen geschürt, auch die Verbesserungsvorschläge, die gemacht wurden, warten auf Umsetzung. Ein schweres Stück Arbeit mit offenem Ziel. Offen insofern, als dass ein formuliertes Hauptziel des Kongresses, nämlich Orientierung zu finden für die künftige Ganztagschule, durch den Ausfall von Otto Herz als Referenten eigentlich gar nicht behandelt wurde. Offen auch, weil das von den Veranstalter gesetzte Ziel, eine „Ludwigsteiner Erklärung“ zum Abschluss des Kongresses in die Welt zu setzen, aus zeitlichen Gründen erst im Nachfeld des Kongresses erreicht werden konnte (Nachzulesen in der Winterausgabe von Idee und Bewegung 2005). Der Versuch, eine gemeinsame Abschlusserklärung schon am Wochenende festzulegen, führte am Samstag Abend zu Verstimmtheit bei den Teilnehmern. Zu offen war noch der Ausgang der Veranstaltung. Verständlich, da der Kongress seine „Innenwirkung“ erst noch entfalten muss. Eine „Außenwirkung“ kann erst erreicht werden, wenn die dort vorgestellten Anregungen tatsächlich in die Tat umgesetzt werden.

Am Freitag durften die Teilnehmer einen inspirierenden Einführungsvortrag von Peter Lampasiak (Lampi) aus Hannover hören, der mit praktischen Beispielen die Themen der Vorträge des gesamten Kongresses zu verbinden wusste. Von der Herzensbildung über Beispiele zum Grammatikunterricht bis hin zum Lernfeld Zirkuszelt gelang es ihm, aus seiner Schulerfahrung an der Waldorfschule in Hannover-Bothfeld, die er selbst mitbegründete, lebendig zu berichten. Hier verspürte man „lebendiges Leben“ der Kulturinitiative.

Nach einer anschließenden Kurzvorstellung



Besprechungsrunde der Referenten

der Arbeitskreisleiter folgte eine Singrunde mit Liedern zu Schule und Natur, bei der offenbar wurde, wie schwer es ist, gemeinsam „kulturell tätig zu sein“, ohne sich etwas näher zu kennen. Am Kamin wurde bis in die späte Nacht jedenfalls die Singekultur gepflegt: Mit Unterstützung der sangeskräftigen (leider auch trinkfesten) Gäste der Waldjugend, die sich zu einer „Burgberg-Pflege-Aktion“ auf der Burg aufhielten, wurde kräftig gesungen.

Am Samstag Morgen begann Hartmut Alpei aus Lindau, der in seinem Vortrag die Wege und Ziele reformpädagogischer Schulprojekte der Vergangenheit bis heute schön knapp zusammenfasste. Gute theoretische Grundlage für die folgenden Stunden. Prof. Roland Eckert aus Trier gab den ersten markanten Anstoß zur Diskussion mit seinem Vortrag „Gruppenbildung als Königsweg der Schulentwicklung – Von der Aktualität der Reformpädagogik“. In seinem Vortrag zeigte er, wie Gruppenezusammenschlüsse von Lehrern schon innovative Änderungen erzielen können, wenn solchen Initiativen auch Spielraum gewährt wird. Was Herr Prof. Eckert da in Rheinland-Pfalz schon erreicht hat, ist hoch einzuschätzen. Es wurde in der folgenden Aussprache aber

auch ein Hauptmanko der reformpädagogischen Bemühungen deutlich: Die bündische Jugend ist ebenso wie die meisten aus anderen Impulsen wirkenden Reformschulen meist eine Veranstaltung der gebildeten Schichten. Ganz im Gegensatz zum Beginn der Jugendbewegung in Berlin-Steglitz stützt sich die Wandervogelbewegung – und noch viel mehr die Pfadfinder – heute auf Leute aus Gymnasien und höheren Schulen. Die große Masse der Jugendlichen ohne Schulabschluss, die große Reformbedürftigkeit der sozialen Unterschichten aber erreicht die Initiative der bündischen Jugend überhaupt nicht. Es wurde deutlich, dass die Bildungsmisere in Deutschland auch nicht durch ein paar wohlgemeinte Schulprojekte aus der bündischen/pfadfinderischen Richtung geheilt werden kann. Die wirklichen pädagogischen Probleme sind heute nicht im dreigliedrigen Schulsystem allein zu suchen, aber es fördert offenbar die Problematik. In den Hauptschulen sind die Probleme des Systems längst angekommen, und dort wird über den Erfolg oder Misserfolg von pädagogischen Konzepten entschieden. Noch deutlicher wurde das bei dem Vortrag von Alexej Stachowitsch (Axi), der von der Entstehung seines Werkschulheims Felbertal in den 50er Jahren in Österreich berichtete. Axi stellte klar,

dass die Art der Gründung damals wie heute politisch als utopisch und weltfremd bezeichnet werden musste. Das macht Mut, es heute dennoch einfach zu versuchen. Trotzdem bleibt der Eindruck, dass es heute nicht mal mehr in Österreich gelingen dürfte, bündische Ideen einfach umzusetzen und sich dabei von privaten Geldgebern protegieren zu lassen. Zu eng scheinen in Deutschland die staatlichen Kontrollen. Wie gut, dass es Axi schon damals gab und er die Ideen, mit denen sich der Kongress befasste, schon damals „in die Welt setzte“.

Doch gerade die aktuellen Bemühungen, von denen Florian Conrad-Rösner aus Glashütten im Taunus berichtete, bewiesen, was heute dennoch möglich ist. Schulneugründungen mit tollen Ideen und starker Dynamik gibt es zum Glück. Die vielen Waldorflehrer konnten diese Erfahrungen aus den Schulgründungsjahren an verschiedenen Orten bestätigen. Wo eine Schule ins Leben gerufen wird, geht es dynamisch voran, der Bedarf ist eindeutig gegeben.

Die Überwindung des dreigliedrigen Schulsystems ist immer wieder Anstoß zur Kritik gewesen, auch auf dem Kongress. Dabei wurde auch deutlich, dass die Eltern, die ihre Kinder in Schulprojekte reformpädagogischer Art schicken, durchaus ein Interesse an der sozialen Trennung der Schichten haben. Prof. Roland Eckert hatte dies sowohl in seinem Vortrag als auch aus persönlicher Perspektive erzählt. Hier stecken reformerische Bewegungen auch in einer Art Zwickmühle, wie offenbar wurde. Nichtsdestotrotz konnten wir auf dem Kongress viele sehen und hören, die diese Schwierigkeiten gemeistert haben und noch meistern. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen bildeten





sicher für die Teilnehmer des Kongresses die stärksten Erinnerungen. Hier war die Auseinandersetzung mit den pädagogischen Realitäten angesetzt. Dabei holten die Diskussionen in den Gruppen einige auf den Boden der PISA-Tatsachen zurück. Wortgewaltige Gesprächsrunden und großangelegte Gesprächsziele konnten in der viel zu knappen Zeit nicht zu den gewünschten Ergebnissen kommen. Zu umfangreich ist der Erneuerungsbedarf des deutschen Schulsystems. Dennoch entließen viele Arbeitsgruppen begeisterte Teilnehmer.

Ich fand nur, dass leider insgesamt zu wenig mutmachende Praxis vermittelt wurde, so gaben z. B. nur die zwei Leiter der Wildnisschule im Teutoburger Wald wirklich neue Wege der Vermittlung von Natur weiter. Auch andere Gruppen wurden mit praktischen Unterrichtsvorschlägen und Projektanregungen der Forderung nach Lehrerfortbildung nicht ganz gerecht.

Am Abend gab Frau Prof. Susanne Thurn, Schulleiterin der Laborschule Bielefeld, noch spontan einen Einblick in den Schulalltag dieser außergewöhnlichen Einrichtung. Die Spontaneität – nicht der Vortrag an sich – führte verständlicherweise zu

Unmut, war ihr Vortrag doch eigentlich nicht eingeplant, aber die zeitliche Verschiebung war dann doch durch viele interessierte Zuhörer „demokratisch“ herbeigeführt worden. Dennoch hing der Art der „Werbung“ für die Ideen ihrer Schule ein Beigeschmack an: Dieses nicht von der Basis her aufgebaute Schulprojekt passt nur von seiner Durchführung und den Ergebnissen her in die Landschaft der bündisch orientierten Reformpädagogik, hat aber einen ganz anderen Impuls gehabt und daher auch ein andere Wirkung. So wurde ja Hartmut von Hentig der offizielle Auftrag gegeben, zu testen, wie viel Veränderung die Schule verträgt. Es erscheint mir leichter, wenn man einen wissenschaftlichen Auftraggeber im Rücken hat, als wenn man – wie bei den meisten Schulgründungen – das wirtschaftliche und gesellschaftliche Scheitern ständig als Damoklesschwert sieht. Die Laborschule hatte und hat außergewöhnliche Voraussetzungen, und ihre Ergebnisse sind daher auch unter anderen Vorzeichen zu betrachten. Dennoch sind die Erfahrungen und Ergebnisse „des Labors“ wichtige Indikatoren für die Machbarkeit neuer pädagogischer Ideen.

Das ist aber sicher auch eine Frage der Personen, die die jeweiligen Schulen betreiben. Die äußerlichen Unterschiede zwischen Kongress-gewohnten Universitätsvertretern und den pfadfinderisch-bündischen Pädagogen wurden nur selten überwunden. Hierfür hätte es dringend praktisch-künstlerischer Kurse bedurft, wie auf dem Fest der Kulturinitiative üblich. Eine Stunde gemeinsames, aufbauendes Handeln hätte mehrere Stunden aufbauenden Denkens ersetzen können.

So war der vergnügliche Abend, der von



den Teilnehmern gestaltet wurde, ein schauspielerisches und theaterreiches Ereignis. Er gab aber keinen wirklichen Einblick in das, was in den Gruppen alles passiert war. Diesen Anspruch durfte man aber auch nicht haben, alle steckten noch mitten im Prozess der Arbeitsgruppen, daher waren die Vorführungen eher als Prozessstudien zu verstehen.

Was in den AGs wirklich geschafft wurde, zeigt sich eigentlich erst beim nächsten Bildungskongress. Dort wird man sehen, ob die Teilnehmer schon von einer erweiterten Grundlage ausgehen und auf den „nächsten Ebenen“ die Gespräche fortführen können. Das gemeinsame Tanzen im Anschluss war jedenfalls euphorisierend. Leider waren hier die Universitätsvertreter dem Meißnersaal schon wieder ent-eilt, sonst hätten sie etwas von praktisch-pädagogischen Kraft der bündischen Lehrer erlebt.

Am Sonntag durften die Teilnehmer noch Prof. Ulrich Herrmann aus Tübingen genießen, der seinen Beitrag über Bildungs- und Leistungsstandards zu einem humoristischen

aber stets sachlichen Bild der immerwährenden Problematik der Vergleichbarkeit gestaltete.

Die Freude der Zuhörer über diese Kunst des Vortragens wurde von dem erneuten Versuch gedämpft, eine gemeinsame Erklärung zustande zu bringen. Es war offensichtlich geworden, dass dies zeitlich nicht mehr gelingen konnte. Auch diejenigen, die sich tapfer dafür eingesetzt hatten, mussten erkennen, dass es hierfür noch zu früh war.

Die folgende Podiumsdiskussion, deren Teilnehmer sich aus den Vortragenden und Arbeitsgruppenleitern des Wochenendes zusammensetzte und noch von Herrn Dr. rer. nat. Dieter Böhm, Diplomal-lehrer Mathematik und Physik aus Barleben bei Magdeburg, ergänzt wurde, beschloss die Veranstaltung: Ein volles Podium, wovon jeder im Durchschnitt sechs Minuten Zeit hatte, einen Beitrag zu liefern, ließ zu wenig Raum, um konkrete Ansätze, Lehr- und Finanzierungsmöglichkeiten bestehender Projekte oder gründungswilliger Kreise zu behandeln. Es entstand aber die Erkenntnis, dass es aus der „bündischen Welt“ immer gute



Ansätze zur Verbesserung der pädagogischen Fehlentwicklungen gegeben hat und glücklicherweise noch gibt. Die Wirkung hängt aber eben von den wenigen mitwirkenden Einzelpersonen ab.

Die Forderung, solche Kongresse mit Kollegien durchzuführen, beinhaltet eigentlich die Aufforderung, mit dem nächsten Kongress z. B. nach Lindau oder in den Taunus zu gehen, von wo erfolgreiche Schulgründungen beim Kongress vorgestellt wurden.

Es bleibt auch zu hoffen, dass ein zweiter Bildungskongress wieder so viele tolle

und hochkarätige Leute anzieht, aber die Zielsetzung und Kalkulation realistischer wird, dann bleibt den Teilnehmern vielleicht das Gefühl, tatsächlich im Rahmen einer „Lehrerfortbildung“ etwas für ihren schulischen Alltag gelernt zu haben oder aber Mut zum Durchhalten der eigenen reformpädagogischen Aktivitäten mitzunehmen. Ein Funke wurde an diesem Wochenende gezündet, ob ein Feuer daraus wird, ist ein Frage des Windes, den die Teilnehmer entfachen.

*Christof Ortlieb (mücke),
Grauer Orden/VCP*

Profilwerkstatt „Burg der Jugendbewegung“

Eine teilnehmende Beobachtung

Zum letzten Wochenende im November hatte tolu auf die Burg eingeladen. Dreißig ausgewählte Vertreter verschiedener Interessengruppen soll-



ten sich im Rahmen einer „Profilwerkstatt“ gemeinsam Gedanken zur Zukunft der Burg Ludwigstein machen. Schwerpunkt: Schärfung des Profils der Burg als Burg der Jugendbewegung im Hinblick auf bestehende und künftige Angebote und deren Vermarktung.

So weit die doch recht trocken anmutende aber dennoch hochbrisante Thematik.

Als ich am Freitagabend auf der Burg

ankam, waren erst wenige der Eingeladenen dort. Bei einer gemütlichen Singerrunde am Kamin kamen nach und nach mehr zusammen, und ich war etwas erstaunt, wie viele mir unbekannte Gesichter doch darunter waren. Den anderen ging es ähnlich, wie wir am Samstagmorgen bei der Vorstellungsrunde feststellten. Die bunte Mischung von Vertretern der Bünde, Vereine, Jungen Ludwigsteinern, Stiftung, Archiv, Bildungsstätte